

„Wenck liegt südlich Schwielow-See fest“

GESCHICHTE Berliner Historiker regt Erinnerungsstätte bei Ferch an / Gedenken an Opfer der letzten Weltkriegsschlacht

In den Wäldern bei Ferch kämpfte im April und Mai 1945 die „Armee Wenck“ einen aussichtslosen Kampf. Das Geschehen soll nun aufgeklärt werden.

Von Jürgen Stich

FERCH/BERLIN | Im Haus ihrer Eltern in Berlin-Dahlem notiert am 22. April 1945 die 15-jährige Christa Ruffer in ihr Tagebuch: „Wir klammern uns an die Hoffnung, dass vielleicht doch die Amerikaner vor den Russen hier sein werden. Außerdem spricht man von einer Armee Wenck, die uns befreien soll. Aber ich glaube nicht daran.“

Wenige Kilometer entfernt fällt zur selben Zeit im „Führerbunker“ zehn Meter unter der Reichskanzlei eine für Berlin verheerende Entscheidung. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) heißt es: „Am 22. April entschließt sich der Führer, für seine Person nicht nach Süden auszuweichen, sondern den Kampf um Berlin persönlich zu führen und in der Reichskanzlei zu bleiben.“

Berlin wird zur Festung erklärt, Zerstörung und tausendfaches Leid sind unabweichlich. Die Russen stehen bereits am Teltowkanal. Vage Hoffnungen auf Entsatz der Hauptstadt und Befreiung aus der Umklammerung durch die Rote Armee setzt der Diktator in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs auf jene „Armee Wenck“, an die das 15-jährige Mädchen in Dahlem von Anfang an nicht glauben mag. Sie schreibt: „Vati steht jetzt im Kampf. Werde ich ihn wiedersehen? Wie sinnlos dieser Kampf ist, das wusste er, aber die, die nicht mehr kämpfen wollen, werden erschossen.“

„Wo sind die Spitzen von Wenck? Wann greifen sie weiter an?“ Einer der letzten Funkprüche Hitlers geht am 29. April 1945 um 23 Uhr bei Generaloberst Alfred Jodl in Döbbin ein. Zwei Stunden später antwortet Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel: „Spitze Wenck liegt südlich Schwielow-See fest. 12. Armee kann daher Angriff auf Berlin nicht fortsetzen.“ Im Führerbunker erlischt jede Hoffnung auf Befreiung. Die Meldung über die Armee Wenck soll Hitlers Selbstmord ausgelöst haben.

Was hat es mit der „Armee Wenck“ auf sich? Die Spurensuche führt in die Wälder zwischen Beelitz, Fichtenwalde, Neuseddin und Ferch. Dort

tobte Ende April und Anfang Mai die letzte Schlacht des Zweiten Weltkriegs. Als „letztes Aufgebot“ waren 16- bis 18-jährige Jungs, überlebende Offiziere und verprengte Truppenteile der Wehrmacht zur 12. Armee unter General Wenck zusammengefasst worden. Für die rund 100 000 Mann war die Lage aussichtslos.

An die Schrecken dieser Kriegstage erinnert ein fünf Meter hohes Gedenkkreuz, das etwa 1,5 Kilometer westlich der Autobahnabfahrt Ferch auf private Initiative 1994 aufgestellt wurde. Laut Inschrift soll es „in diesen Wäldern“ im April 1945 rund 80 000 Tote gegeben haben. Nähere Hinweise auf das Geschehen und die „Armee Wenck“ fehlen.

Christian Gizewski, Geschichtswissenschaftler an der Technischen Universität Berlin, will sich damit nicht abfinden. Durch Zufall war er vor einiger Zeit nach Ferch gelangt. „Die idyllische Landschaft zog mich an“, erzählt er. Ein Besuch im Museum der Havelländischen Malerkolonie vertiefte sein Interesse. Gizewski, von Beruf wegen neugierig, wollte mehr über die Geschichte des Ortes erfahren und stieß dabei auf die dramatischen Ereignisse der letzten Kriegstage.

Inzwischen hat der Althistoriker den „Arbeitskreis Projekt Ferch“ gegründet. „Mir fiel auf, dass es am Schwielowsee keine Erinnerungsstätte gibt, die wie zum Beispiel bei den Seelower Höhen oder in Halbe die furchtbaren Ereignisse von damals reflektiert.“ Besucher und Einheimische sollten „etwas über das teilweise schmerzhaft und unangenehme Schicksal dieses Ortes und seiner Umgebung in Erfahrung bringen können“, beschreibt Gizewski sein Anliegen.

Mit einigen Mitstreitern trifft sich der 69-Jährige regelmäßig im Gemeindesaal der Evangelischen Kirchengemeinde Neuseddin, um ein Konzept für die Erinnerungsstätte zu erarbeiten. Die Gruppe ist auch im Internet unter agiw.fak1.tu-berlin.de präsent. Gizewski kommt es zunächst darauf an, Dokumente und Zeitzeugenberichte zu sammeln. In welcher Weise und an welchem Ort dann später die Geschehnisse in einer Ausstellung gezeigt werden können, ist noch offen.

Auf keinen Fall soll die Gegend der „letzten Schlacht“ zu einem Wallfahrtsort für Rechte und Militaristen werden, die sich alljährlich zum Beispiel in Halbe versam-



Während russische Soldaten Anfang Mai 1945 ihren Sieg am Brandenburger Tor feiern, schlägt sich die Armee Wenck zur Elbe durch. FOTO: DPA



Panzergeneral Walther Wenck (1900-1982). REPRO: MAZ



Hans-Dietrich Genscher kämpfte in der 12. Armee. FOTO: MAZ/B.G.



Dieter Hildebrandt rettete sich über die Elbe. FOTO: MAZ



Gedenkkreuz in den Wäldern bei Ferch und Neuseddin. FOTO: PRIVAT

meln. Gizewski will in erster Linie an die Opfer des sinnlosen Krieges erinnern, an die Soldaten beider Seiten, an Verwundete, Gefallene und auch an zivile Betroffene.

Bis heute sind die Urteile über das Geschehen zwiespältig. Die 12. Armee war auf ausdrücklichen Befehl Hitlers Anfang April 1945 im Raum Magdeburg-Dessau zusammengeführt worden, um gegen amerikanische Truppen an der Elbe zu kämpfen. Der in Wittenberg geborene Walther Wenck erhielt am 7. April den Oberbefehl und war mit 44 Jahren der jüngste Armeeführer aller kriegführenden Parteien im Zweiten Weltkrieg.

Am Tag, als Hitler sich entschied, in Berlin das Ende abzuwarten, nahm er laut OKW-Kriegstagebuch „den Vorstoß von Generaloberst Jodl an, die gesamte Front gegen die Angelsachsen umzudrehen“ und „die an dieser Front eingesetzten Kräfte in den Kampf um Berlin zu werfen“. Noch in der Nacht fuhr Generalfeldmarschall Keitel zu General Wenck, der seinen Gefechtsstand tags zuvor in der Nähe des Flämingdorfes Reet-

zerhütten bei Wiesenburg in der Oberförsterei „Alte Hölle“ eingerichtet hatte. Keitel traf am 23. April um 1 Uhr nachts ein und informierte Wenck über den „Frontwechsel“ – „Besprechung des Angriffs auf Berlin in Richtung Potsdam und Vereinigung mit 9. Armee“, wie das OKW-Kriegstagebuch vermerkt. Auch die zur 12. Armee gehörende Division „Scharnhorst“ in Kranepuhl bei Belzig bekam Besuch von Keitel und startete gegen 6 Uhr einen Angriff in Richtung Treuenbrietzen, das bereits von den Russen besetzt worden war.

In den folgenden Tagen gelang es der 12. Armee unter großen Verlusten in Richtung Nordosten vorzustoßen. Am 28. April befreite sie 3000 deutsche Verwundete aus den Beelitzer Heilstätten und schleuste sie bis zur Elbe in den Einflussbereich der Amerikaner. Tags darauf blieb der Vorstoß bei Ferch stecken. Der Entsatz Berlins war gescheitert, doch konnten

sich Teile der bei Halbe eingeschlossenen 9. Armee – etwa 30 000 Menschen, darunter 5000 zivile Flüchtlinge – und 20 000 eingeschlossene Soldaten des Verteidigungsbezirks Potsdam zur „Armee Wenck“ durchschlagen.

Bis zum 7. Mai gelang es Wenck, mehrere 10 000 Soldaten und Flüchtlinge über die Elbe in Sicherheit zu bringen.

Diese Tatsache führte nach dem Krieg und bis heute zu einer Glorifizierung der „letzten Schlacht“ und der Annahme, Wenck habe den Führerbefehl zur Befreiung Berlins von Anfang an als sinnlos erkannt. Es sei ihm nur darum gegangen, so viele Menschen wie möglich vor den anrückenden Sowjets und deren Rachegeulsten zu retten.

Anders als bei der Gedenkstätte Seelower Höhen waren die menschlichen Opfer auf allen Seiten, die südlich des Schwielowsees zu beklagen waren, in der DDR-Erinnerungskultur kein Thema.

Aus den von Russen besetzten Beelitzer Heilstätten wurden 3000 verwundete Soldaten gerettet

Christian Gizewski möchte das ändern. Sein zentrales Anliegen ist es, Zeugen zu finden, die als junge Soldaten, Flüchtlinge oder Einwohner das Elend des Krieges miterlebt haben, damit der „offizielle“ Version ein realistisches Bild entgegengesetzt werden kann.

Vielleicht gelingt es ja sogar, zwei heute prominente Mitglieder der „Armee Wenck“ dafür zu gewinnen. Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher wurde als 18-jähriger Pionier der Division „Scharnhorst“ zugeteilt, die zur 12. Armee gehörte, und gelangte dadurch im Mai 1945 über die Elbe. Der Kabarettist Dieter Hildebrandt war als 17-Jähriger beim Kampf um Beelitz dabei. Auch er rettete sich in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Über Walther Wenck schrieb er: „Wenn man es genau betrachtet, haben wir alle ihm unser Leben zu verdanken.“

info Der Gründer der Arbeitsgruppe „Projekt Ferch“, Christian Gizewski, ist zu erreichen unter ☎ 030/8 33 78 10. Im Internet gibt es weitere Informationen auf der Seite agiw.fak1.tu-berlin.de. Das nächste Treffen der Arbeitsgruppe soll am 23. Januar stattfinden.

TECHNIK

Retter in Verein organisiert

BRÜCK | Ihrer spontanen Rettungsaktion für die Holztürme am Antennenmessplatz bei Brück (MAZ berichtete) haben Eike Siedschlag und seine Mitstreiter kurz vor Weihnachten einen konkreten Schritt folgen lassen. 13 Personen riefen den Verein „Brücker Türme“ ins Leben, der sich nunmehr in Gründung befindet.

Dessen Ziel ist es, die markanten und mindestens europaweit einmaligen Türme aus dem Baujahr 1963 für die Nachwelt als technisches Denkmal zu erhalten.

Testanlage bis in die 1990er-Jahre

Bis in die 1990er-Jahre waren sie genutzt worden, um Antennenanlagen zu testen. Nach der Wende wurden die Anlagen nur noch selten benötigt. Die Deutsche Telekom AG als Eigentümerin investiert kein Geld für den Erhalt der markanten Bauwerke. Zumindest der Doppelturm steht in der Denkmalliste des Landkreises Potsdam-Mittelmark.

Der bereits eingekürzte Einzelurm sollte ursprünglich am 9. Dezember mit einer Sprengung abgerissen werden. Eike Siedschlag und seine Mitstreiter verhinderten dies.

Sie haben inzwischen eine Bestandsaufnahme am Doppelturm vorgenommen, erzählt Siedschlag. Der Zimmermann steht dem neuen Verein vor. „Punktuell gibt es erhebliche Schäden an den Balken, der Gesamtzustand ist aber recht gut“, sagt der Holzfachmann.

„Zusammenfallen wird der Turm so schnell nicht, es muss aber gehandelt werden.“ Nach Siedschlags Einschätzung hält sich der Sanierungsbedarf in Grenzen.

Verhandlungen in Berlin

Gestern haben Vereinsmitglieder in Berlin mit der von der Telekom beauftragten Immobilienfirma Corpus Sireo verhandelt. Sie soll den zum Jahresende für immer aufgegebenen Antennenmessplatz samt Gebäuden, Werkstätten Holztürmen und 16 Hektar großem Grundstück vermarkten.

„Ansonsten suchen wir dringend Zeitzeugen oder Mitarbeiter, die damals beim Aufbau der Türme dabei waren“, erzählt der Vereinschef. Interessant ist für ihn und seine Mitstreiter die komplett aus Holz realisierte Verbindung der Elemente.

Sie war einst von einem Ingenieurbüro aus Leipzig konzipiert und von einer Firma aus Klingenthal im sächsischen Vogtland gebaut worden. Th.W.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

ZU: „GELBE TONNE HAT AUSGEDIENT“, MAZ V. 5.1.

Rückkehr zum Plastesack ist unsinnig

Im Namen umweltbewusster Bürger in Potsdam-Mittelmark muss ich mich fragen, ob das Duale System Deutschland sich überhaupt bewusst ist, welche verantwortungsvolle Rolle es in der Gesellschaft einnimmt.

Es kann nicht sein, dass das Duale System Deutschland Narrenfreiheit hat oder einen Freibrief besitzt und sich über den Willen und die Meinung der Bevölkerung sowie über eingespielte und bewährte Entsorgungsgefligkeiten hinwegsetzt und

unsinnige Maßnahmen wie „Abschaffung der Gelben Tonne – zurück zum Plastesack“ einführt.

Wenn betreffende Mitarbeiter des Dualen Systems Deutschland nicht in der Lage sind, bestehende und bewährte Geflogenheiten weiterzuführen und gegebenenfalls zu verbessern, müsste man sich dringend an entsprechender Stelle überlegen, ob es nicht an der Zeit ist, diese Mitarbeiter auszuwechseln.

Wenn eine Firma heutzutage eine Aufgabe – das

sammeln und Abfahren von Plasteabfällen – übernimmt, muss doch gewährleistet sein, dass die entsprechende und erforderliche Technik vorhanden ist und die Firma – hier die Mitteldeutsche Logistik GmbH – in der Lage ist, eine ordentliche Ausführung des Auftrages zu gewährleisten.

Ist die beauftragte Firma nicht in der Lage, mangels entsprechender Technik, den Auftrag korrekt auszuführen, muss der Auftrag an ein

geeignetes Unternehmen weitergegeben werden. Es sollte doch nicht der Verdacht aufkommen, dass hier etwa Korruption eine Rolle spielt.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Maßnahme im Interesse der weiteren positiven gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland ist.

Ich bitte um Antwort und Stellungnahme entsprechender Institutionen.

Horst Richter, Gemeinde Schwielowsee



Mit dem Kiel nach oben

Mit dem Kiel nach oben liegen die Boote am Ufer des Schwielowsees. Wassersport ist bei winterlicher Kälte nicht möglich. Auch für die

kommenden Tage sind Schneefälle und eisige Temperaturen angesagt. Da heißt es – abwarten und heißen Tee trinken. FOTO: OMOE